

TOBIAS PLETTENBACHER

Ökonomen nennen viele Gründe für die Krise: Deregulierung, Kreditvergabepraktiken der USA, Finanzderivate oder Blasenbildung. Fast alle davon sind richtig. Dennoch konnten nur Wenige die Krise voraussagen. Viele meinen, dass sie bald vorbei sein wird, dass man bereits Licht am Ende des Tunnels sehe. Das ist – branchenabhängig – zum Teil richtig.

Achtung: Wer Licht am Ende eines Tunnels sieht, könnte auch im Sterben liegen. Es gibt nämlich eine viel wesentlichere, tiefere Ursache: das exponentielle Wachstum der Vermögen und der Schulden – nicht nur der Staaten, sondern vor allem der Wirtschaft. Wir leben in einer Schuldenblase historischen Ausmaßes, die kurz vor dem Platzen steht. Ein Tabuthema.

Österreich, Österarm

Auch in Österreich haben Vermögens- und Schuldenberg sowie Zinszahlungen gewaltige Dimensionen angenommen: 2008 betrug die Schuldensumme 932 Milliarden Euro. In 100-Euro Scheinen ergäbe dies einen 932 Kilometer hohen Turm. Der mittlere Zinssatz lag bei 5,74%. In jenem Jahr flossen also allein mehr als 52 Milliarden Euro an Zinsen von Arm (Schuldner) nach Reich (Gläubiger). 143 Millionen Euro pro Tag, das ist fast so

viel wie die gesamten Sozialausgaben des Staates.

Inklusive Aktien kommt man auf eine Gesamtverschuldung Österreichs von über 1,2 Billionen Euro, auf die produktive Bevölkerung umgelegt, die diese Schulden und Zinsen erwirtschaften soll, 285.000 Euro pro Kopf.

Ein mathematisches Problem

Vermögen und Schulden haben sich exponentiell vermehrt und völlig vom Bruttoinlandsprodukt abgelöst. Den Großteil aller Schulden trägt die Wirtschaft. Der Großteil der Vermögen sammelt sich bei Privaten, allerdings extrem ungleich verteilt; große Vermögen wachsen exponentiell schneller und auf Kosten der kleinen. Schon 1897 entdeckte Vilfredo Pareto („Pareto-Prinzip“), dass die Ungleichheit ein mathematisches Problem ist. Geldmangel und Geldüberfluss explodieren: in sozialen Spannungen.

„Ein Irrer oder ein Ökonom“

„Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum könne in einer endlichen Welt ewig fortschreiten, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonom“, stellte der Wirtschaftswissenschaftler Kenneth Ewart Boulding bereits 1966 fest.

Exponentielles Wachstum entsteht, wenn ein Betrag um einen relativen Prozentsatz jährlich zunimmt – im Geldsystem durch den

Zinseszinsseffekt. Solche Kurven sind anfangs ganz flach (ein paar Prozent von wenig ist wenig), dann immer steiler und schließlich fast senkrecht (ein paar Prozent von viel ist viel).

Naturwissenschaftler und Techniker verstehen das. Wie im übrigen auch jeder mit Hausverstand. Ökonomen hingegen werden auf derart komplexe Computermodelle getrimmt, dass sie den Blick auf banale Mathematik, die Fähigkeit zur langfristigen Vorausschau über Jahrzehnte und oft auch den Bezug zur Realität verlieren.

Lemming-Ökonomie

Der US-amerikanische Ökonom Dennis L. Meadows meinte bereits 1972 in seinem Werk „Die Grenzen des Wachstums“: „Exponentielles Wachstum ist trügerisch, weil schon bei relativ geringen Wachstumsraten in kurzer Zeit astronomische Zahlen erreicht werden.“

Exponentielles Wachstum ist nur über wenige Jahrzehnte möglich und führt zum Kollaps, wenn keine Gegenkraft es ausbremst. Wir sitzen buchstäblich in einem Auto, das keine Bremse hat und bei dem das Gaspedal mit dem Tacho verbunden ist: Wir geben immer mehr Gas, je schneller wir fahren – bis wir aus der Kurve fliegen. Diese Kurve ist in unserem Geldsystem etwa alle fünfzig bis siebzig Jahre erreicht.

Eine solche Art des Wachstums

ist selbstzerstörend und widerspricht dem nachhaltigen Wachstum der Natur, das umgekehrt verläuft: Anfangs hoch, dann abnehmend, bis es zum Erliegen kommt und quantitatives Wachstum übergeht. Oder haben Sie jemals Bäume in den Himmel wachsen sehen? Oder wie wir an uns selbst sehen: Zuerst wachsen wir in die Höhe, später in die Breite.

Hoffnungslose Lage ...

„Das System, das wir aufgebaut haben, das Zinseszinsystem, (...) kann mathematisch nicht unendlich funktionieren. Der Zinseszins sorgt dafür, dass es anfangs langsam und am Ende exponentiell wächst. Wir sind in dieser finalen Phase angelangt (...) und die Folge kann nichts anderes sein als eine Neuordnung der Schulden“, so Dirk „Mr. DAX“ Müller, bekanntester deutscher Börsenmakler.

Weiter: „Ob das eine Neuverhandlung, eine Streichung, eine Währungsreform, was auch immer ist, das ist offen. Aber es muss zu einer Veränderung der Schulden-situation führen, denn die Gesamtverschuldung der westlichen Staaten ist so dramatisch, dass die Bürger die Zinslast auf Dauer nicht werden tragen können.“

In der finalen Zerfallsphase des Zinseszinsystems gehen die Schuldner pleite. Es beginnt der dramatische Abbau großer Ver-

TOBIAS PLETTENBACHER  
Autor

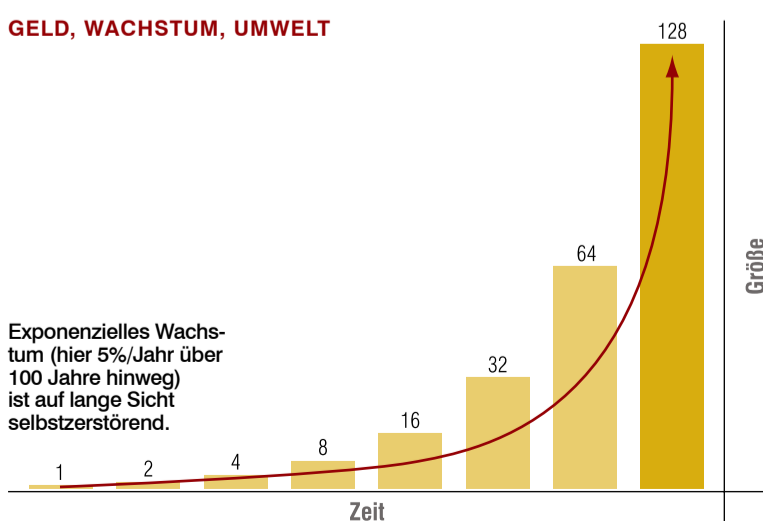


Exponentielles Wachstum ist nur über wenige Jahrzehnte möglich und führt zum Kollaps, wenn keine Gegenkraft es ausbremst.“

Unser Zinssystem produziert exponentielles Wachstum und riesige Schuldenberge. Auf Dauer kann das nur zum Crash führen. **medianet**-Gastautor Tobias Plettenbacher über Fehler unseres Geld- und Wirtschaftssystems und mögliche Auswege.

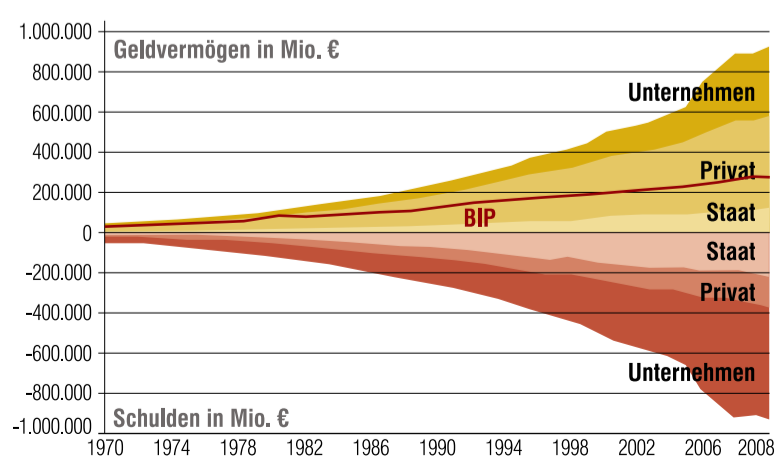
# Wachstumszwang

GELD, WACHSTUM, UMWELT



Quelle: Unterguggenberger-Institut/Creative Commons Lizenz; © Plettenbacher; Grafik: Raimund Appl

VERMÖGEN, SCHULDEN, WIRTSCHAFTSLEISTUNG – ÖSTERREICH



Vermögen und Schulden haben sich exponentiell vermehrt und völlig vom Bruttoinlandsprodukt abgekoppelt.

Quelle: OENB; Grafik: Raimund Appl



© EPA

mögen und Schulden. Banken- und Staatspleiten werden wahrscheinlich.

Eine Pleitewelle konnte 2009 nur durch das massive Senken der Zinssätze verhindert werden. Die Regierungen haben aber enorme Schulden angehäuft und hoch gepokert – auf einen raschen Aufschwung. Eine zweite „Bankenrettung“, also eine Rettung der Vermögen weniger auf Kosten vieler, eine weitere Umverteilung von Arm nach Reich, kann man sich nicht mehr leisten. Dabei sind die Kosten für die „Rettungspakete“ in den Staatsschulden noch gar nicht enthalten. Wenn die Zinsen 2011 steigen – was wahrscheinlich ist, wenn Budgets und Zahlungsfähigkeit der Staaten einbrechen –, zerfallen Geldsystem und öffentliche Ordnung.

#### ... aber nicht ernst

„Schwierig sind nicht die neuen Gedanken; schwierig ist nur, von den alten loszukommen“, lautete ein Ausspruch des britischen Nationalökonom John Maynard Keynes.

Es macht keinerlei Sinn mehr, am alten System festzuhalten. Je-

der weitere Rettungsversuch führt tiefer nach unten. Doch noch haben wir keine echte Krise: Noch hat keine globale Ölkatastrophe die Meere zerstört. Noch existieren Produktionsanlagen und Infrastruktur. Noch haben keine (Bürger-)Kriege Landschaften verwüstet und Menschenleben gekostet. Noch ließe sich die Situation mit wenigen Gesetzesänderungen lösen.

Geld ist kein Naturgesetz, sondern eine Übereinkunft zwischen Menschen, die sich jederzeit ändern lässt. Eine Frage der Machtverhältnisse und des Bewusstseins der Mächtigen. Alternativen in der Geldschöpfung und -steuerung sind vorhanden. Wir brauchen keine Planwirtschaft, sondern die Befreiung „der Marktwirtschaft von den anstößigen Formen des Kapitalismus“, wie es bereits Keynes 1936 formulierte. Er meinte damit vor allem die Zinsen, also die „sich steigernde Unterdrückungsmacht der Kapitalisten, den Knappheitswert des Kapitals auszubeuten“.

#### Zerstörung der Vermögen

Um die Krise zu beenden, müssen die Vermögen und Schulden auf das Niveau der Realwirtschaft

reduziert werden. Der Markt hätte dies durch die Pleite der Banken selbst gelöst, zum Nachteil vieler. In unserem Schuldensystem können Schulden nur durch Abbau von Vermögen getilgt werden oder durch neue Schulden.

Ohne großen Schaden für die Realwirtschaft wären neben einer Vermögenssteuer daher nur eine Hyperinflation bei vollem Lohnausgleich (zum Erhalt der Kaufkraft) oder eine Streichung der Schulden (einhergehend mit einem Verlust von Vermögen) gangbar.

#### Deflation, Inflation

Welcher Weg eingeschlagen wird, ist derzeit offen. Nach der starken Inflation im Jahr der „Bankenrettung“ 2008 war 2009 durch restriktivere Kreditvergaben und eine daraus resultierende Reduktion der Geldmenge deflationär.

Auch der 750 Milliarden Euro-Rettungsschirm für Griechenland und Spanien fordert seinen Tribut. Um die Schulden der EU-Staaten zu bedienen, kauft die EZB bereits im großen Stil Staatsanleihen im Sekundärmarkt auf (was zulässig ist). Dadurch wird der Markt mit Unsummen neuen Geldes über-

schwemmt. Man hofft, dass dies den Euro so weit stärkt, dass er den Kampf gegen den US-Dollar um die Weltleitwährung gewinnt, und das zusätzliche Geld global aufgesogen wird – ansonsten droht Inflation. Der Währungskrieg zwischen den USA und Europa könnte also gegen den Willen der Eliten in eine Hyperinflation führen.

Die westliche Welt und die Eliten haben in ihrer Gier noch nicht verstanden, dass Geld keinen Wert hat, sondern ein Zugriffsrecht auf eine funktionierende Wirtschaft ist. Deshalb sind fünf Millionen Euro in einer intakten Gesellschaft mehr wert als zehn Millionen in einem zerrütteten Umfeld. Dies haben nun offenbar zumindest Bill Gates, Warren Buffett und 38 weitere US-Milliardäre verstanden, die 50% ihres Vermögens verschenken wollen.

Heute stehen wir vor dem Abgrund, morgen sind wir vielleicht schon einen entscheidenden Schritt weiter. Es liegt an uns allen, dazu beizutragen, dass es ein Schritt in die richtige Richtung wird. Die größten Herausforderungen sind die Verteilungsgerechtigkeit und ein Werte- und Bewusstseinswandel.

Spenden für eine intakte Gesellschaft: Bill Gates (Bild), Warren Buffett und 38 weitere US-Milliardäre vereinbarten, 50% ihres Vermögens verschenken zu wollen.



#### BUCHTIPP

Tobias Plettenbacher: „Neues Geld, neue Welt: Die Wirtschaftskrise – Ursachen und Auswege, planetVerlag, Neuauflage 2010, 180 Seiten, 15 €, ISBN: 978-3-0902555-16-8“